

They are the Champions! - Aren't they?

Statt einer "Besprechung" der KRISIS - Ein Brief an die SPEZIAL-Redaktion von Robert Schlosser

Liebe SPEZIALISTINNEN,

ihr habt mich gebeten, einen Artikel zur KRISIS (vormals "Marxistische Kritik") zu schreiben. Ich antworte Euch mit einem Brief, den Ihr veröffentlichen könnt, wenn Ihr wollt. Der Ton meines Briefes wird entnervt dem Ruf ähneln, den die "fundamentalen Wertkritiker" beständig in den Wald posaunen. Mich selbst gelüstet es nicht zu einer weiteren Stellungnahme zu dieser einzigartigen Zeitschrift. Nach der Nr. 14 habe ich mein Abo gekündigt.

Meiner Meinung nach ist das wesentliche zum Projekt der "fundamentalen Wertkritik" von verschiedensten Seiten gesagt. Der so großspurig daherkommende neue Ansatz zur Rekonstruktion der Kritik der Politischen Ökonomie ist gründlich zerfleddert. Seine Urheber, die KRISIS-Redakteure, stört das wenig. Vor lauter Begeisterung über sich selbst schlagen sich die Autoren in jedem Editorial einer neuen Ausgabe kräftig auf die eigenen Schultern. Stürmisch und unaufhaltsam eilen sie von theoretischem Sieg zu theoretischem Sieg. So warfen sie "das soziologistische Denken überhaupt über den Haufen". Dann wuchs sich ihre Kritik "zu einer Kritik der politischen Form überhaupt" aus. Bald verfiel auch schon "die 'Ontologie der Arbeit' als solche der' kritischen Verdammnis". Und schließlich kündigten sie einen grandiosen Sieg über das "-Ismus'-Denken überhaupt" an. (vergl. Editorial der KRISIS Nr. 12) Ja, darunter tun sie es nicht - die Dinge werden immer gleich als solche und überhaupt erledigt. Schon in dieser "Begriffssprache" deutet sich an, daß jeder Widerspruch nur von gestern sein kann oder allenfalls Details betreffen darf. Wo die Dinge als solche immer gleich mit ein oder zwei Artikeln der KRISIS erledigt sind, vermag niemand mehr zu folgen. Wer sich zu solcher Größe aufgeschwungen hat, vermag um sich herum nichts Vergleichbares mehr zu sehen.

Ein besonderes Ärgernis sind diesen Giganten des Geistes "die übriggebliebenen historischen Idioten des Marxismus" (Marxistische Kritik Nr.7, S. 25). Der Linken, oder was davon geblieben ist, wird "Inquisitionsanmaßung innerhalb der Gesellschaftskritik" (KRISIS Nr. 14, .13) vorgeworfen. Von "Schwachsinn" ist da die Rede. Mit überschnappender Stimme schreit der Dieb: Haltet den Dieb! Die Redakteure der KRISIS sprechen immer mal wieder von "diskursiver Öffnung", fügen jedoch sogleich an, daß "ein Diskurs mit den aussterbenden marxistischen Dinosauriern des 'Arbeits'- und 'Klassenkampf'-Fetischismus" uninteressant sei. (KRISIS Nr. 14, S. 16) Selbstverständlich hat dieses "entgegenkommende" Verhalten mit einer "publizistischen Moralzensur", die angeblich umgekehrt über die fundamentalen Wertkritiker verhängt sei, nichts zu tun. Wenn man in Nürnberg die Auseinandersetzung verweigert, dann nur weil die Kritiker so schwachsinnig sind. Was man längst überwunden habe, davon wolle man sich beim theoretischen Siegeszug nicht bremsen lassen. Dabei haben die Redakteure ihre Schwierigkeit, auch nur einen Gedanken von Marx oder den Marxisten richtig zu reproduzieren. Was sie in unnachahmlicher Freundlichkeit als Schwachsinn bezeichnen, sind ihre Konstruktionen marxistischer Theorie. Ein ebenso altes wie durchschaubares Verfahren: Man baut sich einen

Pappkameraden und schlägt munter drauf. Der Sieger steht immer schon fest, bevor der erste Schlag getan ist.

Trotz der Schimpfkanonade gegen die marxistischen Idioten weiß man nach alter marxistischer Taktik wohl zwischen den bösen Führern und dem wackeren Fußvolk, auf das man es selbst abgesehen hat, zu unterscheiden. "Deswegen verachten wir natürlich nicht diejenigen Menschen, die aus der falschen Unmittelbarkeit heraus ihren Ansatz praktischer Kritikbewegung mit ... tradierten Kategorien zu legitimieren versuchen." (KRISIS Nr. 14, S.17)

Den kleinen Sündern vergibt der Herr gnädig! Ähnlich sprach die alte KPD die Mitglieder der SPD an, wenn sie um deren Unterstützung buhlte. Eher verständnisvoll und geduldig werden also die Dummerchen umworben, die ihre "immensen Schwierigkeiten mit Orientierung und Begriffssprache" (KRISIS Nr. 12, S. 10) haben. Lasset die Kindlein zu mir kommen, sprach also der Herr! Wenn da keine neue **Erweckungsbewegung** ins Haus steht?!

So sehe ich nach einigen Jahren einseitiger "Auseinandersetzung" das Projekt der fundamentalen Wertkritik. Es ist nichts anderes geblieben als der Versuch, eine neue linksradikale Sekte ins Leben zu rufen. Die **Gurus** halten ihre "diskursiven" Monologe, während sie jede Kritik aussitzen. Wenn ich aber Euch gegenüber noch einmal zu den Ergüssen dieser entrückten und unerreichbaren Größen Stellung nehme, dann will ich nicht schließen, ohne noch einmal ein paar Worte über diese auf Eindruckschinderei bedachte "**Begriffssprache**" zu verlieren. In dieser bombastischen Sprache drückt sich ein Verlust an **Wirklichkeitswahrnehmung** aus, der seinesgleichen sucht.

Der Fetischismus als solcher oder überhaupt

Das "Paradesteckenpferd" fundamentaler Wertkritik, auf das sie besonders stolz sind, ist die Fetischismuskritik. Dabei haben sie die **Marxsche** Kritik am **Waren-und** Kapitalfetisch zu einem wahrhaften Popanz aufgeblasen. Längst besteht nicht einmal mehr eine Ahnung davon, was Kapitalfetisch überhaupt meint und an die Seite des **Warenfetischs** ist der "Subjektfetisch", der "**Geschlechterfe-** tisch", der "**Arbeits** und **Klassenkampf-Fetisch**" etc. getreten. Außerdem wird man in Nürnberg nicht müde, zu betonen, daß der Fetischismus "**basal**" und zugleich charakteristisch "für die gesamte menschliche Vorgeschichte sei" sei. Lohorf bringt das wie folgt auf den Punkt:

"Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Fetischverhältnissen."
(KRISIS Nr. 11. S.88)

Eine bahnbrechende Erkenntnis! Damit dieser Quantensprung aus der Kritik der Politischen Ökonomie in ein Reich größerer Gedankenfreiheit gelingt, mußte aber zuerst die Marxsche Kritik am Warenfetisch bis zur Unkenntlichkeit verbogen werden. Lohoff läßt uns also wissen, die Grundlage welchen "aberwitzigen Zustands" Marx in seiner Kritik der Politischen Ökonomie unter der Überschrift "Der Fetischcharakter der Ware" "auf den Punkt gebracht" habe.

*"Unter bürgerlichen Bedingungen treten die Menschen einander nicht unmittelbar gegenüber und verständigen sich subjektiv über ihren eigenen Zusammenhang; der gesellschaftliche Zusammenhang erscheint **stattdessen** in Dingen inkorporiert. Die Menschen treten nicht unmittelbar mit ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten in Verkehr zueinander, es sind ihre Produkte, die miteinander kommunizieren und sich austauschen. Das Wesen der menschlichen Subjekte, die Totalität ihrer menschlichen Beziehungen, schlüpft in die toten Dinge und' beseelt sie....Die von den Emanationendes Werts (Geld und Recht) vermittelte gesellschaftliche Beziehung stellt sich hinter dem Rücken der menschlichen Akteure her. Nicht die Menschen bewegen sich souverän und gestaltend durch das **wertförmige** Universum, umgekehrt, der Wert hantiert souverän mit den Menschen...."* (KRISIS Nr. 11 S. 87)

Das ist ein ebenso köstliches, wie typisches Beispiel Nürnberger "Begriffssprache": zwanghaft aufgeblasenes Literatendeutsch der schlechtesten Art. Im Resultat haben wir wirklich einen "aberwitzigen Zustand" vor uns, was allerdings weniger an dem Zustand, als an seiner Beschreibung liegt. In der bürgerlichen Gesellschaft treten die Menschen also einander nicht unmittelbar gegenüber. Der unmittelbare Kontakt zu Freundinnen, zu Kolleginnen oder Vorgesetzten, dies alles gehört ins Reich der Einbildung. Stattdessen kommunizieren die Produkte der Menschen miteinander und sie tauschen sich sogar ohne unser Zutun, weil sie nunmehr vom Wesen der menschlichen Subjekte beseelt sind. Der Kapitalismus als Spukschloß in Nürnberg! Jeden Tag sehe ich, wie Produkte aller Art durch die Werkstore wackeln. Dabei kommunizieren sie heftig über das erlebte und tauschen ihre Vermutungen darüber aus, gegen wieviel Geld sie sich wohl tauschen werden und nicht etwa tauschen lassen. Samstags hantiert mich der Wert souverän durch das wertförmige Universum nach Hause, wo bereits Besen und Schrubber, durch die Totalität menschlicher Beziehungen beseelt, heftig darüber kommunizieren, ob das Fegen heute nötig sei. Hinter meinem Rücken bahnen sich derweil allerlei neue gesellschaftliche Beziehungen an, von denen ich mal wieder nichts mitbekomme. Ich tröste mich damit, daß diese "paradoxe Verkehrung subjektiver menschlicher Potenzen zur objektiven Gewalt, die den Kern des **Versachlichungs** und Fetischproblems ausmacht" (Lohoff a.a.O. S. 88) schon immer bestanden hat. Damit bin ich aber mal wieder dem Warenfetisch aufgesessen.

Wie banal nimmt sich doch dagegen die Marxsche Kritik am Warenfetisch aus. Da werden die Produkte zu Waren, weil sie ein Ergebnis **unabhängig** von einander verausgabter Privatarbeiten sind, deren gesellschaftlicher Charakter sich erst im Austausch der Waren Geltung verschafft. Erst während des **Tauschs** erhalten die Produkte eine von ihrem Gebrauchswert zu unterscheidende **Wertgegenständlichkeit** oder Wertform, indem die Produkte sehr unterschiedlicher konkreter Arbeiten als Produkte von menschlicher Arbeit schlechthin oder abstrakt menschlicher Arbeiten behandelt werden. Indem die Warenbesitzerinnen ihre Produkte beim Tausch miteinander vergleichen, setzen sie ihre unterschiedlichen konkreten Arbeiten als allgemein menschliche Arbeit gleich. Sie tragen damit dem gesellschaftlichen Charakter der unabhängig voneinander verausgabten Privatarbeiten Rechnung, ohne sich dessen bewußt zu sein. Es ist "das gesellschaftliche Verhältnis der Produzentinnen zur Gesamtarbeit, daß ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen" (Marx) zu sein scheint. Das hat nichts damit zu tun, daß es "ein unmittelbares gesellschaftliches Verhältnis der Personen in ihren Arbeiten" (Marx) nicht gäbe, sondern damit, daß diese Produktionsverhältnisse als "sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen" erscheinen. Das "gesellschaftliche Verhältnis der Sachen" bedeutet nicht, daß die Dinge selbst miteinander kommunizieren und sich selbst zu Markte tragen und austauschen, weil das "Wesen menschlicher Subjekte" in sie geschlüpft wäre. Die einzigen wirklichen Akteure bleiben die Menschen. Sie bleiben es aber nur als Personifikationen immer schon vorausgesetzter, historisch bestimmter Produktionsverhältnisse, die sich in verschiedenen, ausdifferenzierten Formen des Werts verdinglichen. Ein "gesellschaftliches Verhältnis von Sachen" ist etwa das vom Lohn zum Profit, oder vom Profit zum Zins usw. Daß sich in diesen Beziehungen zwischen verschiedenen ökonomischen Kategorien immer ein und **desselbe** kapitalistische Produktionsverhältnis zwischen Menschen ausdrückt, davon will der gesunde ökonomische "Sachverstand" nichts wissen. Statt den Fetischismus von Waren- und Kapitalform kritisch aufzudecken und den Prozeß der **Verdinglichung** von Verhältnissen zwischen Menschen in ökonomische Kategorien nachzuvollziehen, treiben ihn die Nürnberger **Fundis** auf die Spitze. Sie behaupten nun tatsächlich, daß die Dinge handelten, weil sie nicht mehr auseinanderhalten können, was Verdinglichung ist und was verdinglicht wird. Lohoff meint, daß es ein landläufiges Mißverständnis sei, den Begriff des Fetisch als bloß "metaphorische Analogie" zu behandeln. Er verleiht ihm **ontologischen** Zuschnitt.

"Für gewöhnlich wird der in dieser Begriffswahl angesprochene Bezug auf die archaischen Fetische von Naturvölkern als bloß metaphorisch gemeinte Analogie abgetan - völlig zu Unrecht. In Wirklichkeit hat diese terminologische Anknüpfung durchaus ihre theoretische Tiefendimension. Sie verweist auf strukturelle Übereinstimmungen zwischen der modernen, vom Warenfetisch bestimmten Gesellschaftsformationen und archaischen Ordnungen. "(KRISIS Nr. 11, S. 88)

Als ob Marx die geistige Größe bestimmter Epigonen geahnt habe, hat er sich in seinem Kapitel über den Fetischcharakter der Ware deutlich und ausführlich von solchem Ansinnen abgesetzt. (vergl. KAPITAL Bd. 1, S. 86 ff) Es ging ihm nur und ausschließlich um **die besonderen Mystifikationen der Warenwelt**, die er in bloßer Analogie als Fetischismus bezeichnete. Weil die Nürnberger in ihrem Olymp aber so haushoch über uns Menschliche weilen, deshalb muß jeder Hinweis auf das, was in Theorie und gesellschaftlicher Praxis ist, **ungehört** verhallen. Sie stehen halt über den-Dingen!

Der fundamentalen Wertkritik geht es um die Kritik der **Bewußtlosigkeit** von Arbeit, von Gesellschaft und ähnlicher leerer Abstraktionen. Deshalb brauchen sie den "Firlefanzen" von Produktionsverhältnissen zwischen Menschen, als von den unmittelbaren Verhältnissen, die Menschen in ihrer Arbeit eingehen, nicht mehr zu thematisieren. Lassen wir sie doch! "Die Gesellschaft" mag sie erhören! Heute ist das Ende der Arbeit und gestern wurde eh nicht gearbeitet, weil die Menschen bloß in einem "umfassenden Lebensbrei" (*Lohoff*) tätig waren. Wer soll da noch über soziale Beziehungen der Menschen in der Arbeit reden? Laßt lieber die Dinge ein bißchen herumspuken! Das ist originell, neu und obendrein ausgesprochen "fetischistisch", nämlich marktkonform. Die "große Leistung" der Nürnberger besteht darin, daß sie den Begriff der Arbeit durch den des Fetischismus ersetzt haben. Liest man das **Editorial** der KRISIS Nr. 12, dann haben sie selbst keine Ahnung davon, was sie damit angestellt haben. Aber Hauptsache siegen! Damit aber die nunmehr **ontologische** Kategorie des Fetischismus analytisch auch für die "Moderne" was hergibt, mußte sie weiter zu einer "**basalen**" erklärt werden. Was ursprünglich Folge und Ausdruck bestimmter Produktionsverhältnisse war, wird nun zum Ursprung aller bisherigen Produktionsverhältnisse. Die Nürnberger Fetischismuskritik markiert einen vollständigen Bruch mit der Kritik der politischen Ökonomie. Ihr angekündigter **Triumph** über das "-ismus-Denken" ist bei Lichte betrachtet die vollständige Abkehr vom Materialismus in den Gesellschaftswissenschaften ... oder anders ausgedrückt: blanker Idealismus!

Feine Leute nasalieren, Großtheoretiker **basalieren**

Alle Mystifikation der Warenwelt hängt an der Wertform der Ware, bzw. der darin zum Ausdruck kommenden **Verdinglichung**. Der Begriff der **Verdinglichung** verweist schon von selbst auf etwas zugrundliegendes, daß da verdinglicht wird. Nicht die Ware konstituiert das Produktionsverhältnis der unabhängig voneinander verausgabten Privatarbeit, sondern umgekehrt, diese vorausgesetzten Produktionsverhältnisse lassen den kann. Daß die gesellschaftliche Arbeit sich selbst gegenübersteht ist schon ungeheuerlich genug, aber daß sie dies auch noch wagt bewußtlos und **tauto-logisch** zu tun, das haut einem den Draht aus der Mütze. Es beruhigt mich aber, daß sie in Anbetracht ihrer Bewußtlosigkeit wahrscheinlich nicht mit sich selber kommuniziert. Hier werden nicht nur Dinge zu tatsächlichen Subjekten sondern auch noch Handlungen. Aber was soll man auch von jemandem erwarten, der als eifriger Geschichtsforscher den "unmittelbaren Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur" entdeckt zu haben glaubt? (Robert Kurz in KRISIS Nr. 10 "Die verlorene Ehre der Arbeit") Solchen Theoretikern sind tatsächliche gesellschaftliche Verhältnisse schon längst zu einer Erkenntnissschranke geworden, die sie mühelos überwinden.

Nachdem man nun den Fehler der marxistischen Idioten in dem Antagonismus zwischen "voraussetzungslosen Sozialsubjekten" erkannt hat, und **stattdessen** den sozialen Antagonismus zwischen bewußtlos und **tautologisch** sich selbst gegenüberstehender gesellschaftlicher Arbeit erkannt zu haben glaubt, können die Voraussetzungen der Sozialsubjekte unter die mittlerweile kräftig beschlagene Lupe genommen werden.

"Der Warenfetisch verschleiert also nicht etwa den "eentlichen" Klassengegensatz, sondern er konstituiert diesen erst. Die Warenform und der in ihren produktiven Kern **eingeschlossene** Fetischismus. sind die wirklichen Wesenskategorien des Kapitalverhältnisses, Klassen und **Klassenkampf** hingegen die Oberflächenerscheinungen dieses Wesens." (Marxistische Kritik Nr. 7 "Der **Klassenkampfe-tisch**". S. 14)

Ein typischer Fall kritisch **wertfundamentalen Basalierens!** Wäre der Fetischismus doch nur in diesem geheimnisvollen produktiven Kern eingeschlossen. Stattdessen klebt er leider an den Oberflächenerscheinungen und macht gerade deshalb die Erkenntnis so schwer. Daß die Klassen bloß eine Oberflächenerscheinung seien, ergebe sich schon aus der "empirischen Evidenz":

*"Der Klassengegensatz, auch wenn er nicht als aufliebar gedacht werden kann,' ist in vielfältigen Formen im empirischen Alltag allgegenwärtig, angefangen vom unmittelbaren Arbeitsprozeß bis hin zu den vermittelten Formen der Sozialverwaltung usw. Dieser Gegensatz ist in seinem **kruden** empirischen Dasein durchaus begriffen und bewegt sich in den sozialen Handlungen und Organisationsformen der Subjekte." (ebenda S. 13)*

Hier die empirische Evidenz, dort der geheimnisvolle "produktive Kern" mit dem darin **eingeschlossenen** Fetischismus. Kein Zweifel, dieser produktive Kern muß des Pudels Kern sein. Zwar lassen uns **LohofiyKurz** in dem zitierten Artikel über den "**Klassenkampffetisch**" darüber weitgehend im Dunkeln, aber grundsätzlich sind sie um eine Antwort nicht verlegen. Trotz bewußtloser und **tautologischer** Konfrontation der gesellschaftlichen Arbeit mit sich selbst, weiß man noch genau, wo der Profit kapitalistischer Unternehmen herkommt, nämlich "aus der abstrakten betriebswirtschaftlichen Vernutzung von Mensch und Natur, deren einziger **tautologischer** (wie könnte es anders sein, **RS.**) Zweck es ist, aus einer Mark zwei zu machen." (Kurz in "Marx ist tot es lebe Marx" und an vielen anderen Stellen) Die originelle Sprechblase ist geboren und das reicht, mag sie auch noch so unsinnig sein. Da Robert Kurz sich entschlossen hat, das Denken für die eigentliche produktive Tätigkeit zu halten (in KRISIS Nr. 10 "Die verlorene Ehre der Arbeit"), hat er natürlich keine Ahnung davon, was Produktion heißt. So kommt ihm die "betriebswirtschaftliche Vernutzung von Mensch und Natur" spanisch, nämlich abstrakt, vor. Es ist hingegen "empirisch evident", daß in den Betrieben sehr konkret "**vemutzt**" wird. Es wird nicht abstrakt gearbeitet, sondern konkret, nämlich um Gebrauchswerte zu erzeugen, die sich als Waren auf dem Markt verkaufen lassen. Daß die konkreten Gebrauchswerte zugleich Produkte abstrakter menschlicher Arbeit sind, ist den Akteuren nicht bewußt. Erst auf dem Markt, während des **Tauschs** erhalten die Arbeitsprodukte ihre Wertgegenständlichkeit. Hier wird die im Gebrauchswert einer Ware vergegenständlichte konkrete Arbeit mit anderen, in Gebrauchswerten vergegenständlichten konkreten Arbeiten verglichen. Und nun werden beide über einen Leisten gezogen, so unterschiedlich die Arbeiten auch gewesen sein mögen. Beide müssen sich bewähren als abstrakt menschliche Arbeit mit durchschnittlicher Produktivität. Wurde das menschliche Arbeitsvermögen konkret so vernutzt, daß es in gleicher Zeit mehr Gebrauchswert lieferte als dies im gesellschaftlichen (markt-) Durchschnitt üblich ist, dann läßt sich ihr Produkt gut verkaufen und somit ihr Wert und Mehrwert - ich wage diesen Unterschied -realisieren. Liegt die Produktivität der konkreten Vernutzung unter diesem **Durchschnitt**, dann ist es Essig mit der Realisierung von Wert und Mehrwert und aus einer Mark werden nicht zwei, sondern allenfalls 50 Pfennig! Hält dieser Zustand länger an, dann hört jede "betriebswirtschaftliche Vernutzung" menschlichen Arbeitsvermögens auf. Tatsächlich ist den wertkritischen Fundamentalisten der "produktive Kern", nämlich der Produktionsprozeß des Kapitals ein Buch mit sieben Siegeln. Seit eines

denkwürdigen, von Kurz verfaßten, Rechenschaftsberichts im Rundbrief der ehemaligen "Initiative Marxistische Kritik" aus dem Dezember 1989, gilt als Aussätziger in ihren Kreisen, wer es auch nur wagt einen Unterschied zwischen Wert und Kapital zu machen. Dort heißt es: *"Sobald ich auch nur klammheimlich anfangen, eine Differenz zu setzen zwischen 'Wert überhaupt' und 'Kapital', flüchtet der bürgerliche Dualismus durch die Hintertür herein. Dann ist Wert das eine und das Verhältnis zwischen 'Arbeitern' und 'Kapitalisten' das andere, und eine Auffassung ist nicht fern, daß der Streit zwischen diesen 'Klassen' eben um den 'Wert' gehe... usw."* (Rundbrief NR. 26 der *IMK*)

Der Mehrwert sei - flutsch - nur der "kategoriale Ausdruck dafür, daß alle Mitglieder dieser Gesellschaft ohne Ausnahme derselben verselbständigten Bewegung des Wert- und Geldfetischs unterworfen sind..." (Kurz in "Marx ist tot, es lebe Marx") Wenn also die Mehrwertmasse - welch schreckliches Wort einer "bloß quantitativen Werttheorie" - während der praktizierten Konkurrenz auf die Bestandteile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals verteilt wird, dann erhalten alle ein Stück eines "kategorialen Ausdrucks". Auch dies ein weiterer Beweisgrund für "finale Krise" des Kapitals, denn mit Bruchstücken eines "kategorialen Ausdrucks" ist Kapitalakkumulation kaum möglich. Das muß einfach in die Hose gehen. Es ist "empirisch evident", daß der "produktive Kern" der Kapitalform auf jenem der Warenform fußt, aber mehr beinhaltet als die unabhängig voneinander verausgabte Privatarbeit. Es kommt hinzu, daß die Mehrheit der Menschen ohne Eigentum an den sachlichen Produktionsbedingungen dasteht, sie diese vielmehr als ihnen feindlich gegenüberstehende Macht reproduzieren. Diese **Eigentumslosigkeit** der Massen der Menschen wurde und wird gewaltsam in Prozessen ursprünglicher **Kapitalakkumulation** geschaffen und **macht** aus der menschlichen Arbeitskraft eine Ware. Daß im kapitalistischen Reproduktionsprozeß aus einer Mark zwei werden, hat nichts mit abstrakter Vernutzung von Natur zu tun, sondern ausschließlich mit der menschlichen Arbeitskraft, die bei rationeller kapitalistischer Vernutzung einen größeren Wert erzeugen kann, als sie selbst als Ware hat. Mit der Entwicklung des Wertverhältnisses zum Kapitalverhältnis wird auch der Warenfetisch fortentwickelt zum Kapitalfetisch. Indem das menschliche Arbeitsvermögen zum bloßen Gebrauchswert für sich verwertendes Kapital wird, herrscht die tote, vergegenständlichte Arbeit über die lebendige. Alle gesellschaftliche Produktivität scheint den zur Maschinerie sich entwickelnden **Produktionsmitteln innezuwohnen**. Anstatt sich mit dieser Entwicklung des **Warenfetischs** zum Kapitalfetisch zu beschäftigen, hat man uns in Nürnberg nun den Fetischismus als solchen und überhaupt präsentiert und stochert damit in der Geschichte herum.

Marx hat im Fortgang seiner kritischen Darstellung des Kapitalverhältnisses aufgezeigt, wie der durch Ausbeutung der Ware Arbeitskraft (Aneignung unbezahlter Mehrarbeit) erzeugte Mehrwert die verschiedenen Formen von Profit, Zins und Rente **annimmt** und gleichzeitig zeigt, wie in diesen Oberflächenerscheinungen der soziale Ursprung dieser ökonomischen Formen mystifiziert wird. Kritik der Politischen Ökonomie als Forschungsprojekt kann immer nur heißen, hinter das Geheimnis dieser ökonomischen Formen zu kommen, in dem die zugrundeliegenden Produktionsverhältnisse aufgedeckt werden. Sie sind es, die diese Formen erzeugen und worin sich die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen zueinander verkehrt widerspiegeln, als Natureigenschaft von Dingen. In der Darstellung ist zu zeigen, wie das Wertgesetz sich durchsetzt, wie dieser Inhalt zu entsprechender Form wird. Die Leistung forschender Kapitalkritik hieß vor allem, Profit, Zins und Grundrente auf den Mehrwert zurückzuführen und diesen selbst auf die Aneignung unbezahlter Mehrarbeit. In der Darstellung ging Marx aus Gründen der Logik den umgekehrten Weg. Wer behauptet die Klassen und damit die Produktionsverhältnisse seien ein einfach zu durchschauendes Oberflächenphänomen, der stellt die bürgerlichen Verhältnisse auf den Kopf. Es handelt sich allemal darum zu zeigen, wie diese zugrundeliegenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse von Menschen folgerichtig

diese verkehrten Formen annehmen, die die Menschen alsdann beherrschen. Die fundamentalen Wertkritiker haben knapp eine Handvoll Begriffe (Wert, Ware, Geld, Fetischismus) aus der Kritik der Politischen Ökonomie übernommen und treiben nun ihren Schindluder damit, ohne jemals verstanden zu haben, was diese Begriffe meinen und woraus sie sich herleiten. Wenn sie, um den bisherigen Marxismus und die Arbeiterinnenbewegung zu denunzieren, daß Wort "variables Kapital" in den Mund nehmen, dann bekomme ich eine Gänsehaut. Wer den Mehrwert als "kategorialen Ausdruck" für gleiche Unterwerfung aller Menschen unter Wert- und Geldfetisch bezeichnet, der sollte von variablem Kapital doch besser schweigen, ist dieser doch der "katego-riale Ausdruck" von sehr differenzierter Unterwerfung von Menschen unter das sich durchsetzende Wertgesetz, wie es eben im Kapitalverhältnis zum Ausdruck kommt.

Ich weiß nicht, was jener junge Mann Ihnen empfiehlt...

Ich empfehle statt KRISIS-Lektüre KAPITAL-Lektüre, statt ebenso aufgeblasener wie unsinniger Sprüche über die Kritik von Ware und Geld als solcher, Kapitalismuskritik auf der Grundlage einer ebenso gründlichen, wie ausgewiesenen Rezeption der bisherigen Kritik der Politischen Ökonomie. Dabei denke ich nicht nur an das KAPITAL, sondern auch an ältere Autoren wie Mattik, Rosdolsky, Rubin, Großman oder jüngere, wie Reichelt, Altvater, Deutschmann, Schmiede, Bischoff; Krüger, Hoffmann und andere, die sich in den 70iger und 80er Jahren um die Rekonstruktion der Kritik der Politischen Ökonomie bemühten. Auch die Diskussion um die Arbeit Günther Jacobs könnte ein Einstieg sein. Die Auseinandersetzung mit den Schriften dieser Autoren ist hundertmal lehrreicher, als die Beschäftigung mit "fundamentaler Wertkritik".

Für die Nürnberger Größen ist eh nur ihr eigener publizistischer Erfolg Meßlatte für die Richtigkeit ihrer Großtheorie. Mögen sich diese Sektenstifter doch austoben! Derweil ließe sich ein an der Sache orientierter Diskussionszusammenhang aufbauen, indem man sich nicht wechselseitig als Idiot beschimpft und stattdessen um Aufarbeitung und Klärung bemüht ist. Manch guter Beitrag der "historischen Idioten des Marxismus" ist nicht einfach deshalb gescheitert, weil er falsch war. Nur einfache Gemüter begnügen sich mit kurzfristigem Erfolg in der "wirklichen Öffentlichkeit" (Kurz). Was wir brauchen ist Geduld und klärende Diskussion und keine neuen Gurus.

Ich will nicht verschweigen, daß ich selbst einen kurzen Moment lang heftig mit der "fundamentalen Wertkritik" sympathisiert habe. War sie doch angetreten mit den heeren Zielen einer Rekonstruktion der Kritik der Politischen Ökonomie. Die deklarierte Bezugnahme auf die Wertformkritik, nahm ich damals (89/90) für bare Münze. Oh jeh! Mittlerweile haben sie den von der Soziologie durchgesetzten Paradigmenwechsel von der Kapitalismuskritik zur Kritik der "Moderne" in vollem Umfang nachvollzogen. In Robert Kurz so erfolgreichem Buch sehen wir die "Modernisierung" kollabieren. Wie fein! Ich wage es weiterhin nicht, mich an diesen Giganten des Geistes zu reiben. Zu sehr haben sie mich beieindrückt. Wer also weiterhin etwas darüber wissen will, wie ich über die "fundamentale Wertkritik" denke, den verweise ich auf meine Kritik an Kurz Buch "Der Kollaps der Modernisierung" in den "Aufsätzen zur Diskussion" Nr. 56 ("Im Club der toten Dinge") und meine Kritik am "Abspaltungstheorem in "Übergänge" Nr. 1 unter dem Titel "Abschaffung von Geschlecht und Arbeit?" (In dieser Nummer der "Übergänge" kann man auch noch in dem ausgezeichneten Artikel von Daniel Dockerill "KRISIS am Ende" nachlesen. was aus dem Projekt "fundamentaler Wertkritik" geworden ist.) Weitere Beiträge zur KRISIS solltet Ihr -liebe SPEZIALISTINNEN - von mir nicht erwarten. Es gibt wichtigeres aufzuarbeiten und zu kritisieren, woran ich mich gern beteiligen will!

Mit kommunistischen Grüßen